

THE FUTURE: PROJECT

Wie uns eine
Krise, in der
alles miteinander
zusammenhängt,
den Weg in die
Zukunft zeigt

DIE

**WIRTSCHAFTS
ZUKUNFT**

meta:studie





WELT IN DER KRISE

10

Intro	14
Die Krise der Globalisierung	20
Die Krise der Demokratie	28
Die Krise des Wohlstands	36
Die Krise der Technologie	42
Die Krise der Kognition	50
Die Krise der Narrative	60

EPOCHEN- WANDEL

Wie Turbulenzen neue Zeitalter erzeugen	70
--	----

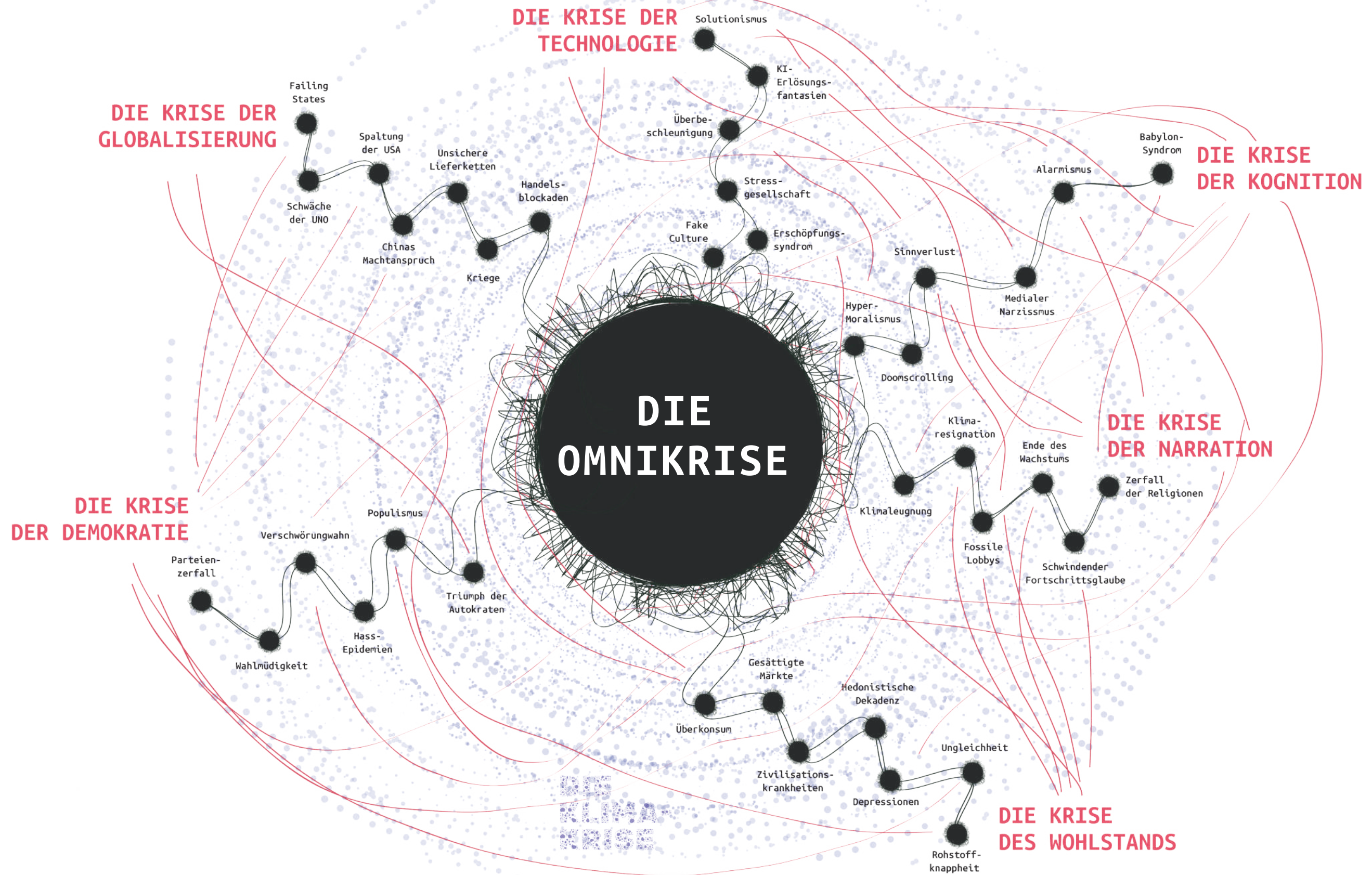
BEYOND CRISIS

88

Wege in die nächste Gesellschaft	90
Die Zukunft der Globalisierung	96
Die Zukunft der Demokratie	104
Die Zukunft des Wohlstands	114
Die Zukunft der Technologie	124
Die Zukunft der Kognition	134
Die Zukunft der Narrative	142
Krise und Wandel	152

TRANSFOR- MATIVE ZUKUNFTS- FORSCHUNG 156

The Future:Project	162
Literaturverzeichnis	164
Abbildungsverzeichnis	167





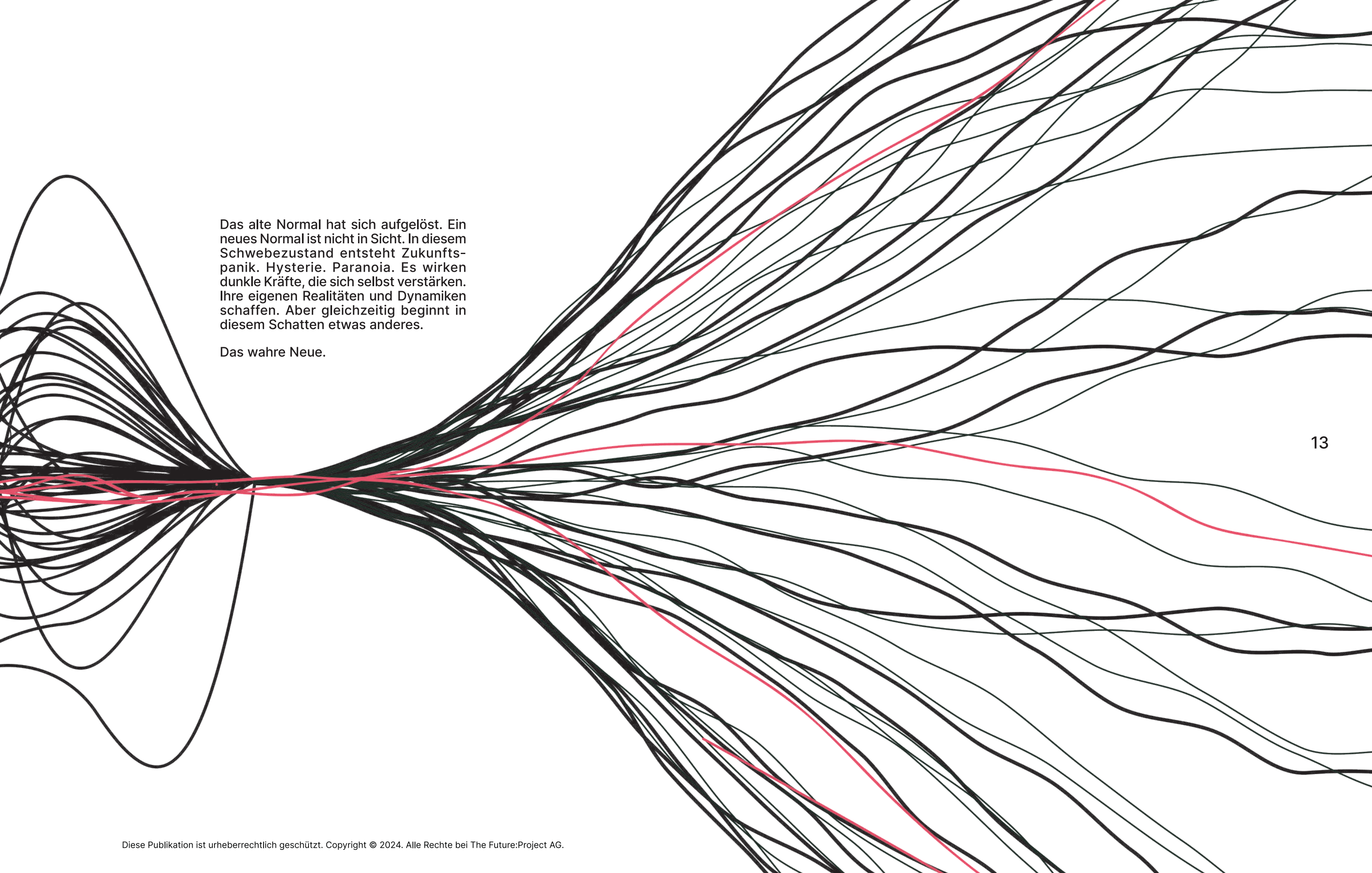
WELT UND KRISE

Die Omnikrise erzählt uns etwas von den rücklaufenden Zyklen der Welt. Alles, was wir überwunden geglaubt hatten, kehrt zurück: mörderische Kriege, Diktaturen, Dummheit, Gehässigkeit, ideologische Ignoranz, narzisstischer Wahn. Die Unfähigkeit, sich selbst zu erkennen, aggressive Sinnlosigkeit, die Verweigerung der Zukunft ...

Allerdings kehrt das Alte nie so zurück, wie es war. Die Geschichte wiederholt sich nicht, auch wenn sie dazu neigt, sich zu reimen.

Die Krise will uns etwas sagen über den Zustand der Welt. Über uns selbst und unseren Zugang zur Wirklichkeit. Hören wir eine Weile zu. Halten wir es aus.

Es lohnt sich.

The background of the page is a complex, abstract composition of numerous thin, flowing lines. On the left side, these lines are more densely packed and form a somewhat chaotic, tangled mass. From this point, they spread out towards the right, becoming more sparse and flowing in a more uniform, wavy direction. The lines are primarily black, but several prominent lines are colored in a vibrant red, creating a visual contrast. The overall effect is one of dynamic movement and complexity, suggesting a network or a state of flux.

Das alte Normal hat sich aufgelöst. Ein neues Normal ist nicht in Sicht. In diesem Schwebezustand entsteht Zukunfts-panik. Hysterie. Paranoia. Es wirken dunkle Kräfte, die sich selbst verstärken. Ihre eigenen Realitäten und Dynamiken schaffen. Aber gleichzeitig beginnt in diesem Schatten etwas anderes.

Das wahre Neue.

INTRO

Eine Omnikrise entsteht dann, wenn sich ein epochaler Sprung ankündigt, aber die gesellschaftliche Evolution dennoch – oder gerade deswegen – ins Stocken gerät. Wenn logische und sinnvolle Entwicklungsschritte anstehen, aber nicht vollzogen werden. Aus dieser historischen Situation kann eine Verkrampfung entstehen, die uns aus dem Zeitfluss herausschleudert und die Krise zum Signum unserer Zeit macht.

Nie zuvor war die Palette der Krisen so breit gefächert wie im ersten Viertel dieses Jahrhunderts. Von Klima-, Finanz-, Migrations- oder Energiekrisen bis zu Kriegen, Terrorismus, Pandemie oder Artensterben – überall Krise. Darüber hinaus produzieren die hochkomplexen Bedürfnisstrukturen heutiger Gesellschaften vielfältige soziale und psychische Krisen. Selten hatte das „Wort des Jahres“ so eine gesamtgesellschaftliche Relevanz wie 2023: „Krisenmodus“.

Immer deutlicher wird dabei, dass sich die Welt des 21. Jahrhunderts inmitten eines historischen Transformationsprozesses befindet, der das Krisenhafte als festen Bestandteil einer neuen Normalität etabliert. Die Omnikrise ist gekommen, um zu bleiben.

Das wachsende Bewusstsein dieser neuen Realität hat gravierende Auswirkungen auf unser Verhältnis zur Wirklichkeit – und auf unser Verständnis von Zukunft. Je überfordernder und düsterer die Gegenwart erscheint, desto verschwommener wird die Zukunft. Sie verengt sich auf dystopische Untergangsfantasien und utopische Tech-Erlösungsvisionen.

Wandel braucht jedoch konstruktive Bilder von Zukunft, um zu gelingen. Narrative der Hoffnung, die als Kompass funktionieren, an dem sich Gesellschaften ausrichten können. Erzählungen von lebenswerten Zukünften, die Menschen dazu ermutigen, den tiefgreifenden Wandel unserer Zeit aktiv mitzugestalten – und die zugleich eng geknüpft sind an die tatsächlichen Wandlungsdynamiken unserer Zeit.

Aus dieser transformativen Perspektive blicken wir in diesem Buch auf die heutigen Krisen: Es geht darum, die hoffnungsvolle „Umarmung des Unbekannten und des Unwissbaren“¹ mit konkret beobachtbaren Veränderungsbewegungen zu verbinden. Nur so lassen sich die konstruktiven Zukunftspfade kartografieren, die uns in die nächste Gesellschaft führen können.

¹ vgl. Solnit (2016)

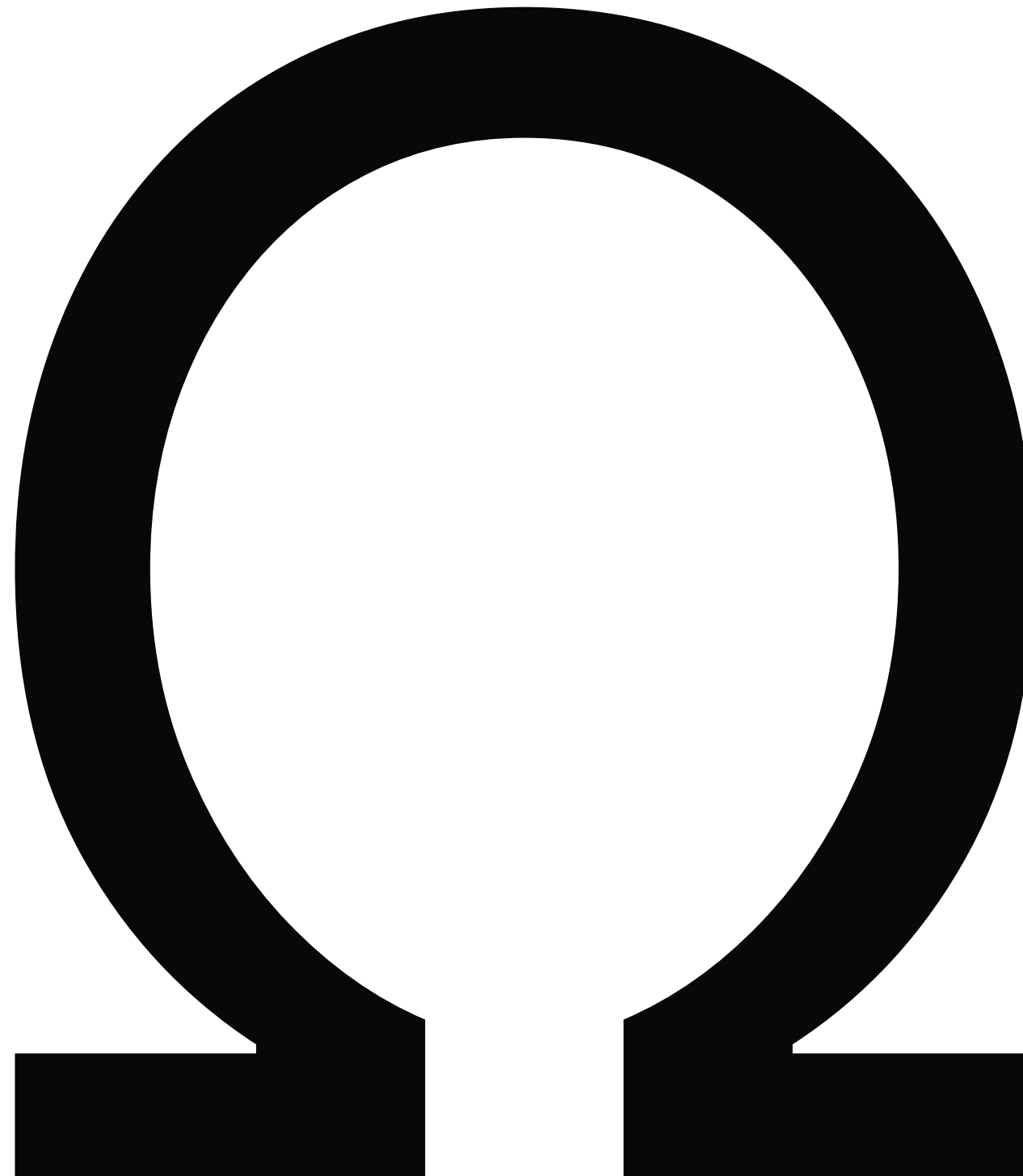
In der Omnikrise flüchtet die Zukunft an den Horizont und droht uns von dort aus mit dem Ende der Zivilisation. Das Zukünftige wird ersetzt durch ein rasendes Jetzt, in dem eine Angst die nächste jagt und alle nur noch hysterisch im Kreis herumrennen.

WARUM OMNIKRISE?

Der lateinische Begriff „omni“ meint zunächst „alle“, „alles“, „ganz“. Aber im Sinne von: „im Zusammenhang“. Eine Omnikrise unterscheidet sich von einer Polykrise also dadurch, dass sich die einzelnen Krisen nicht einfach übereinander stapeln oder zufällig nebeneinander herlaufen, sondern sich gegenseitig durchdringen, bedingen und verstärken.

Der griechische Buchstabe Omega steht für das Ende, aber auch für die Vollendung. Komplexe Krisen, wie wir sie heute erleben, sind gleichzeitig Zeichen für das Ende einer Epoche, die sich „gerundet“ hat. Das schafft Raum für neue Zusammenhänge. Für ein neues Alpha. Einen Neubeginn.

18



„Wenn man vom Ende der Welt spricht, ist zu überlegen: Was ist denn die Welt? Eine schwierige Frage. Das Ende der Welt bedeutet jedenfalls nicht das Ende aller Welten. Die Krux an der ganzen Geschichte ist: Es endet eine Welt, aber es beginnt auch eine neue.“

– Robert Folger,
Apokalypseforscher²

19

² vgl. Fischer (2021)

DIE KRISE DER GLOBALISIERUNG

20

21

DIE KRISE DER GLOBALISIERUNG

Signale für eine Umkehr des Megatrends Globalisierung gibt es schon seit vielen Jahren. Im Jahr 2008 löste die Immobilienkrise in den USA eine weltweite Banken- und Finanzkrise aus, die sich in den darauffolgenden Jahren zu Konsum-, Währungs- und Staatsschuldenkrisen vervielfältigte.³ Seither lassen sich zudem neue Formen des Wirtschaftsprotektionismus, verstärkte Rufe nach Grenzfortifizierungen und das Aufkommen populistischer und dezidiert antiglobalistischer Politik beobachten.

Keine Frage, das Phänomen globaler Vernetzung und weltweiter Abhängigkeiten ist an vielen Stellen weiterhin präsent und erfolgreich. Transnationale Lieferkettensysteme und verhandelte Freihandelsabkommen machen dies ebenso deutlich wie beispielsweise internationale (Sport-)Events, die zum kulturellen Austausch einladen. Und doch scheinen die gewohnte Dynamik und das traditionelle Gleichgewicht der Globalisierung aus der Balance zu geraten. „Die Welt rückt nicht näher zusammen, sie driftet auseinander“, schreibt etwa der US-amerikanische Publizist David Brooks: „Der Prozess der Globalisierung verläuft langsamer und kehrt sich in einigen Fällen sogar um.“⁴ Zwei besondere Ereignisse aus unserer jüngeren Vergangenheit zeigen das ganz deutlich.

Im März 2021, mitten in der Coronakrise, blieb im Suezkanal ein fast 400 Meter langes Containerschiff stecken, beladen mit Gummistiefeln, Computerchips, Billigmöbeln, Medikamenten und Kleinteilen für alle möglichen Geräte des Alltags. Plötzlich wurde uns klar, dass unser Wohlstand auf langen, überraschend fragilen Lieferketten basiert. Oder vielmehr auf Netzwerken von Durchdringungen und Bedingungen, die äußerst störanfällig sind.

³ vgl. Kaufmann/Bude (2018); vgl. Gong et al. (2022)

⁴ vgl. Brooks (2022)

Seit dem Ende des Kalten Krieges haben sich die globalen Exporte in etwa versechsfacht.⁵ Der boomende Welthandel führte zu immer billigeren Produkten in den Wohlstandsländern, zu Massenkonsumentismus und der Wegwerfgesellschaft, zu einer Verschiebung von Umweltproblemen in ferne Länder – und zu einem trügerischen Gefühl des grenzenlosen Wachstums. Globalisierung war gleichbedeutend mit Fortschritt. Der gigantische Welthandel sollte die Welt friedlicher machen, Spannungen vermeiden, Kriege verhindern. Handel schafft Wandel, schafft überall westlichen Wohlstand, früher oder später. So hieß es.

Im Dezember 2021 standen plötzlich 300.000 Panzer und Geschütze an der ukrainischen Grenze. Historiker wie Politikerinnen wollten es nicht wahrhaben. Unmöglich könne sich Russland auf dieses völlig sinnlose Aggressionsspiel einlassen. Nicht in diesem Zeitalter der globalen Interdependenz! Zu groß die Verflechtungen, die gegenseitigen Interessen und Abhängigkeiten, die nach dem Kalten Krieg gewachsenen Freundschaften! Dann begann ein zum Neo-Diktator mutierter Autokrat einen Krieg im Stil des frühen 20. Jahrhunderts. Abschlagen in Schützengräben, Zertrümmern von Häusern, Ermorden von Zivilist:innen. All das, was unsere Großeltern und Urgroßeltern traumatisiert und um ihre Zukunftshoffnungen gebracht hatte, kehrte zurück. Auch die nukleare Bedrohung, die die Babyboomer in ihrer Jugend hautnah erlebt hatten, crashte unseren Wirklichkeitsraum.

DIE NEUE UNGLEICHZEITIGKEIT DER WELT

Die Idee der globalen Zukunft basierte immer auf einer Gewissheit: Der Westen, der Gewinner des Kalten Krieges, setzte die Regeln einer Welt der Offenheit und Kooperation, in der sich die westlichen Kulturmuster immer weiter in den globalen Raum ausbreiten würden. Alle anderen würden immer mehr so werden wie wir. Zu unser aller Wohl.

Aber in Wirklichkeit driftete das globale Kultursystem in eine ganz andere Richtung. Oder mit den Worten der Soziologin Martina Löw und ihrer Mitautor:innen des Buches „Am Ende der Globalisierung“:

⁵ vgl. UNCTAD (2023)

„Das Narrativ der Globalisierung hat seine universalisierende Macht als westlich geprägte, hegemoniale räumliche Meta-Metapher eingebüßt.“⁶

Eine aktuelle Studie⁷ zum weltweiten kulturellen Wertewandel zeigt einen verblüffenden Verlauf. Grundlegende Gesellschaftsformen lassen sich auf ihre grundlegendsten kulturellen Logiken vereinfachen und auf zwei Achsen darstellen: „Überleben“ versus „Selbsta Ausdruck“ und „säkular“ versus „traditionell“. Traditionelle Gesellschaften sind eher hierarchisch organisiert, in ihnen herrschen starke Normen und religiöse Bindungen. Säkulare Kulturen setzen auf Individualisierung und Selbstbestimmung. Ging man bislang davon aus, dass sich alle Länder in Richtung eines säkularen Kulturmodells verschieben würden, zeigt das Ergebnis der Studie einen ganz anderen Verlauf.

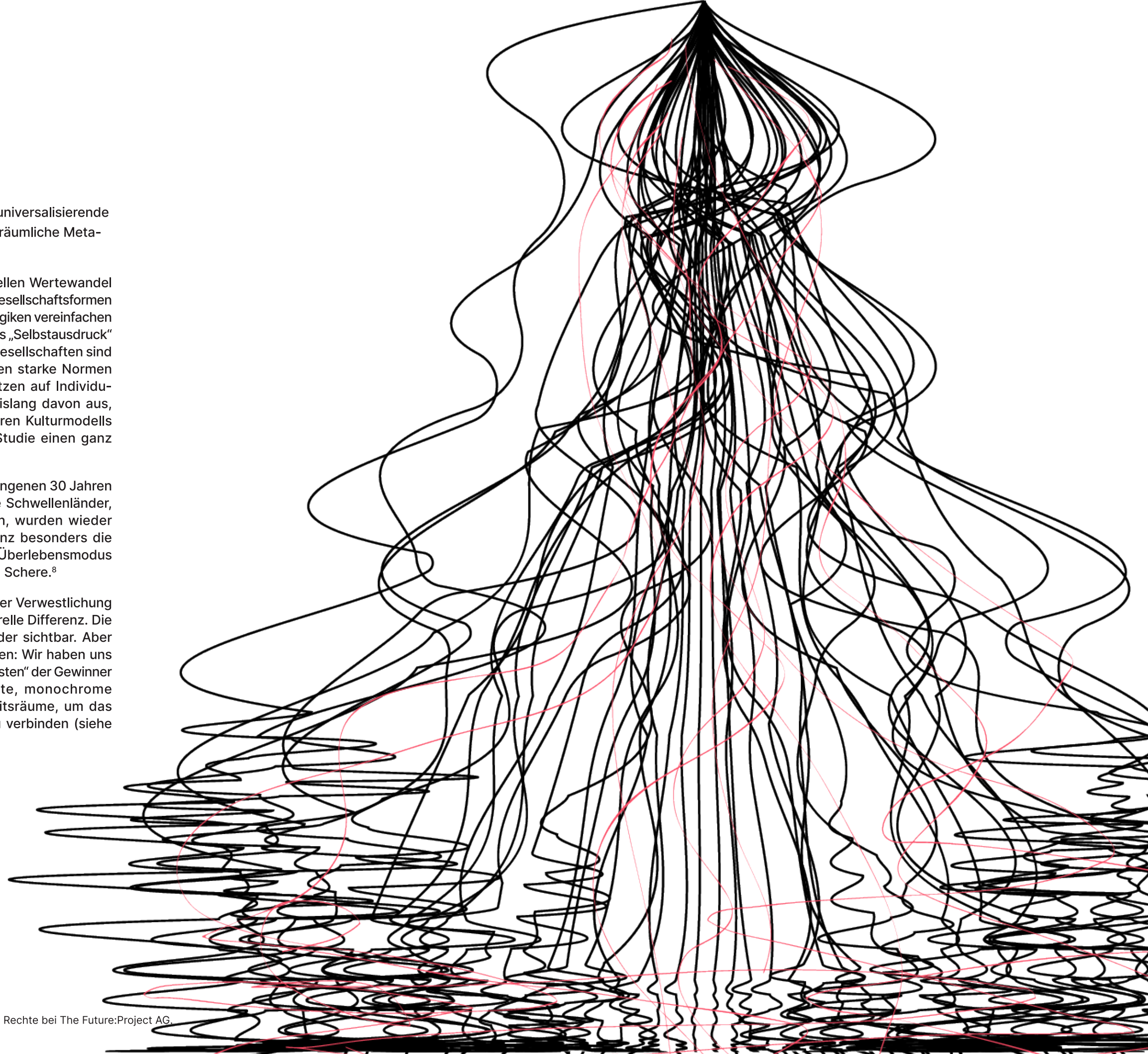
Zwar wurden die westlichen Länder in den vergangenen 30 Jahren noch säkularer und individualisierter. Aber viele Schwellenländer, die sich scheinbar schon „verwestlicht“ hatten, wurden wieder traditioneller. Und zum Teil auch religiöser. Ganz besonders die sogenannten Failed States fielen wieder in der Überlebensmodus zurück. Kulturell gesehen öffnet sich global eine Schere.⁸

Die Idee der linearen Globalisierung im Sinne einer Verwestlichung ist an eine Wand gefahren. Die Wand heißt kulturelle Differenz. Die gewaltige Ungleichzeitigkeit der Welt wird wieder sichtbar. Aber natürlich war sie in Wirklichkeit nie verschwunden: Wir haben uns nur eine Weltordnung vorgegaukelt, in der „der Westen“ der Gewinner ist. Das Ende dieser Illusion beendet die alte, monochrome Globalisierung – und eröffnet neue Möglichkeitsräume, um das Globale wieder konstruktiv mit dem Lokalen zu verbinden (siehe „Die Zukunft der Globalisierung“, S. 96).

⁶ vgl. Löw et al. (2021)

⁷ vgl. Haerpfer et al. (2022)

⁸ vgl. The Economist (2023)



Die Omnikrise besteht vor allem in einer Überreizung unserer Ansprüche. Wir verlangen von der Welt Komfortabilität, Kontinuität und Krisenfreiheit. Berechenbarkeit des Besseren und eine Garantie des Immermehr. Doch die Welt kann uns diese Wünsche nicht erfüllen. Sie bleibt ihrem Wesen nach chaotisch, widersprüchlich und kontingent. Gerade daraus bezieht sie ihre Resilienz.

